

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



wohl hat man so oft verstoßen wie gegen diesen. Ein jeder Frontoffizier wird aus seinen Erfahrungen genügend Beispiele von plötzlichen artilleristischen Feuerüberfällen bei Truppenansammlungen in Dörfern, bei Ablösungen usw. anführen können, die nur auf Verrat, das heißt auf das Abhören dieser oder jener unvorsichtiger Gespräche zurückzuführen gewesen sind. Alle blutigen Opfer, die solche überraschenden Beschießungen im Gefolge hatten, kamen auf das Schuldkonto jener Unbekannten, die aus Bequemlichkeit oder Vergesslichkeit sich nicht des Telefonschlüssels bedient hatten, jener Decksprache, die die eigentliche Bedeutung der Worte und Sätze verschleiern sollte. Der Feind hatte mitgehört und erteilte auf die Minute die mörderische Bestätigung des Gespräches.

Sehr oft mag das Fehlen des betreffenden Chiffriertextes daran schuld gewesen sein, daß sich bei Telefonaten Unvorsichtigkeiten ereigneten. Es war nicht schwer, in einem niedrigen und überfüllten Unterstand den schmutzigen Pappdeckel zu verlegen. Dann kamen die betreffenden Hilflosen auf eine rettende Idee, indem sie eine eigene Verschlüsselung erfanden. Allzu schwer durfte diese auch nicht sein, denn sonst hätte ja der Mann an der andern Seite der Stribbe das Gespräch auch nicht verstehen können. Eine lustige Episode aus dem Jahre 1917 kommt mir dabei in den Sinn.

Wir hockten in einer Höhle auf dem Bergrücken des Chemin des Dames, mein Abschnittskommandeur, ein zur Infanterie abkommandierter Rittmeister von den Garderückassieren und ich, sein Adjutant. Es war acht Wochen vor dem gewaltigen Durchbruchversuch bei Pargny-Chavignon, dem ich an anderer Stelle ein Denkmal gesetzt habe\*. Plötzlich blökte das Feldtelefon, und der Rittmeister griff eifrig zum Hörer. Unser Regimentskommandeur war ein sehr tätiger Vorgesetzter und kümmerte sich mehr als genug um den Stellungsbau. Die kommenden Ereignisse gaben ihm auch voll recht. Während der Rittmeister telefonierte, das heißt, man hörte nur: „Wie befehlen? Ich verstehe nicht!“ usw., war ich mit irgendeiner Schreibarbeit beschäftigt, die im sogenannten ruhigen Stellungskrieg das Trommelfeuer des Großkampfes reichlich ersetzte. Da ruft der Rittmeister meinen Namen, ich sehe sein verzweifeltes, verstörtes Gesicht und denke zuerst nichts anderes, als daß er soeben die Nachricht von einem großen Unglück erfahren hat. „Kommen Sie nur her,“ befiehlt der Kommandeur jetzt aus tausend Nöten heraus. Ich folge gehorsam und nähere mich dem Apparat. Da läßt der Rittmeister die Hand von der Sprechtafel, damit der drüben, der ihn angerufen hat, nicht verstehen kann, und ich erfahre so auch den gefürchteten Namen des Anrufers, denn der Kommandeur flucht aufgeregt: „Der Oberstleutnant ist völlig verrückt geworden!“

Das war nun etwas für mich. Wir begrüßten jeden Scherz in der häßlichen Grausamkeit unseres Daseins. Ein wenig absonderlich war ja unser Kommandeur schon immer gewesen, aber ein ganzer Keel, der für das Regiment eintrat, wo er nur konnte. Und diese Tatsache wog manches andere auf. „Ja, was ist denn los?“ erkundigte ich mich

\* Vergl. Hans Henning Freiherr Grote: Die Höhle von Beauregard. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1930. 2. Auflage.